

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben.
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Sernspr. 199 :: Schriftleitung: Sernspr. 133

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonizelle 30 Pfg.
:: Restamezelle Mart 1.50. ::

Nr. 12.

Wiesbaden, den 24. Juni 1915

7. Jahrgang.

Bauernregeln.

Juli.

In der Julialut
Gedeiht Obst und Wein sehr gut.
Margareten-Regen (18.) verheißt kein Segen.
Sind die Hundstage hell und klar,
So gibts ein gutes Jahr.
Wechfelt im Juli Regen und Sonnenschein,
Soll das nächste Jahr sehr fruchtbar sein.
Ein schöner Jakobitag macht's Korn dauerhaft.
Wenn die Hundstage Regen bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Ab.

Frische Eier das ganze Jahr.

Von einem nassauischen Geflügelzüchter.

Die städtischen Hausfrauen sind gegenwärtig eifrig dabei, möglichst viele Eier sich zu beschaffen und sie für den Winter zu „konservieren“. Man ist allgemein und vielleicht nicht mit Unrecht der Ansicht, daß die teureren Eierpreise von Dauer sein werden. Tatsächlich deuten auch alle Anzeichen dahin, daß wir einem gewissen Eiermangel entgegengehen. Deutschland ist jetzt vorzugsweise auf sich angewiesen, und im Lande selbst wird infolge des Futtermangels nur wenig für die Anzucht junger Hühner getan. Das wissen die Hausfrauen, und deshalb gilt für sie das Lösungswort: „Eier um jeden Preis, damit man habe im Falle der Not.“ Dagegen, ja zu hunderten werden jetzt die Eier aufgekauft, um sie für die kommende Zeit des Mangels einzulegen.

Das wäre ja alles recht und gut, wenn man ein gutes Mittel befände, die Eier für Monate frisch zu erhalten. Aber gerade an einem Alibiemittel fehlt es bislang. Eine unbegrenzte Konservierung der Eier ist überhaupt unmöglich, denn das Ei ist ein lebendes Wesen, das gar zu leicht dem Absterben unterworfen ist. „Alare“, das heißt unbefruchtete Eier lassen sich noch eher frisch erhalten, aber bei befruchteten, in denen neues Leben geweckt wurde, ist die Frischhaltung fast unmöglich. Was hat man nicht schon alles versucht, um Eier zu konservieren! Immer muß dabei, wie gesagt, die Tatsache im Auge behalten, daß jedes Ei ein Lebewesen enthält, das sterben muß, wenn es lebendig begraben wird. Nur wenn es gelingt, ein Mittel zu finden, das Leben im Ei zu erhalten, wird man imstande sein, Eier auch für längere Zeit frisch zu erhalten. An einem vollauf befriedigenden Mittel fehlt es aber bis auf den heutigen Tag.

Man hat es versucht, die Eier durch Einlegung in Kalkwasser zu erhalten. Für 100 Eier nimmt man $3\frac{1}{2}$ Kilo frischgebrannten Kalk und 125 Gramm Kochsalz, löst den Kalk und gießt so viel Wasser hinzu, daß die Lösung ziemlich dünnflüssig wird, legt die Eier in einen Steintopf und gießt die Flüssigkeit darüber, so daß alle Eier gut bedeckt sind. Solche Eier lassen sich nach Monaten noch zu Speisen und Backwerk verarbeiten, aber sie eignen sich nicht mehr dazu, um roh oder gekocht genossen zu werden, weil der Kalkgeschmack sich ihnen mitteilt.

Eine andere Methode ist das Bestreichen der Eier mit Baseline, wobei darauf zu achten ist, daß alle Poren geschlossen werden. Dann legt man die Eier in Sand, Spreu oder Torfstreu und wäscht sie vor dem Gebrauch in lauwarmem Wasser ab. So aufbewahrte Eier können nicht nur zu Küchengebacken verwandt, sondern auch roh und gekocht gegessen werden.

Sehr gut ist die Aufbewahrung in einer Wasserlauge. Auf 1 Liter Wasserlauge nimmt man 10 Liter Wasser, rührt die Mischung tüchtig durcheinander und gießt sie über die zuvor in einen Steintopf gelegten Eier. Man kann auch täglich die frischgelegten Eier nachlegen. So eingelegte Eier halten sich sechs Monate und schmecken noch fast wie frische Eier.

Am besten bewährt sich — der Schreiber dieser Zeilen hat alle angeführten Mittel praktisch ausprobiert — das Einreiben der Eier mit Antisabrolin, einem von Rob. Schulz in Berlin hergestellten Mittel.

Welche Mittel man auch anwenden möge, man darf jedenfalls nur ganz frische Eier nehmen, da sonst schon Fäulniskeime in das Ei eingedrungen sein können und nicht nur das eine Ei dem Verderben ausgeliefert ist, sondern auch die anderen angesteckt werden.

Alle diese künstlichen Mittel sind aber, so gut sie auch sein mögen, nicht durch wirklich frisch gelegte Eier zu ersetzen. Es sollte deshalb das Streben der Geflügelzüchter darauf gerichtet sein, das ganze Jahr frische Eier zu erzielen. Und das ist gar nicht so schwer, wenn man nur den guten Willen hat und gewisse Zuchtregeln beachtet.

Da ist zunächst als wichtigste Regel zu beachten: Sorge für Frühbruten. Hühner, die im Februar und März ausgebrütet werden, beginnen schon im Oktober, November und Dezember mit der Eierlage und liefern die sogenannten goldenen Winterer. Und wer frische Winterer erzielt, hat eine Konservierung der Eier für die Winterzeit gar nicht nötig.

Viel hängt auch, um das ganze Jahr frische Eier zu haben, von der zweckentsprechenden Ernährung der Hühner ab. Zur Körnerfütterung, wie sie vielfach allein zur Anwendung gelangt, muß ein entsprechendes Weichfutter kommen. Ich beobachtete in vielen Fällen, daß unsere Bauerleute ihre Hühner abnahmslos gegen 4 Uhr nachmittags füttern. Bis 7 oder 8 Uhr morgens haben die Tiere längst alles verdaut, und wenn ihnen dann wieder feste Nahrungsmittel gereicht werden, so würde es gar zu lange dauern, bis ihr Körper einen Nutzen davon hätte. Gibt man ihnen dagegen morgens zur ersten Mahlzeit ein gutes Weichfutter, so setzt die Verdauung sofort ein, besonders wenn dieses Futter im warmen Zustande gereicht wird, und der Erzeugung der Eier wird dadurch ungemein Vorschub geleistet. Die Verflüchtigung von warmem Weichfutter regt die Vegetativität auch im kalten Winter an und man wird auch in der sonst eierarmen Zeit keinen Eiermangel zu erleiden haben, selbst wenn man davon absteht, die Hühner, wie es mein Nachbar machte, der mit Gewalt Winterer erzielen wollte, die Hühner auch nochmals in der Nacht bei erleuchtetem Hühnerstall mit warmem Weichfutter zu füttern. Das wäre die Sorgfalt doch zu weit getrieben. Immerhin genügen 1. Frühbruten und 2. entsprechende Wartung, Fütterung und Pflege, um das ganze Jahr hindurch frische Eier zu bekommen.

Schädlingsgefahr 1915.

Von M. Dantler, Vorst. d. Ent.-Ver. Nassau. (Nachdr. verboten.)

In diesem Jahre, wo so alles nur auf die Erzielung von Dauer- und Massengemüse hinarbeitet, wollte ich eigentlich den üblichen größeren Schädlingsartikel fortlassen, aber die sich steigenden Anfragen zeigen, daß er nötiger ist als in andern Jahren. Es kommt dies wohl daher, daß eine sehr große Anzahl erfahrener Obstzüchter und Gartenfreunde im Felde stehen und der Erfolg in der Anwendung bewährter und ausprobiertester Schutzmittel nicht immer bewandert ist. Ich will daher auch hier die

einfache Art und Weise der Bekämpfung angeben und darauf achten, daß mit einer Bekämpfung möglichst viel Schädlinge abgetötet werden.

Eine Hauptsache bei der Schädlingsbekämpfung aber ist die Anwendung richtiger Lösungen. Besonders achte man darauf, daß man nie, nie, nie stärkere Lösungen, als angegeben, gebraucht, weil man sonst ganze Kulturen vernichten oder schwer schädigen kann. Die hier angegebenen Lösungen gelten auch nur für die angegebenen Marken, wer andere gebraucht, muß sie selbst erproben oder sich die Verhältnisse mitteilen lassen.

Das Universalmittel für Schädlinge, das Obstbaumkarbolinum, darf im Sommer nur mit großer Vorsicht angewandt werden. Bei dem von mir gebrauchten Schacht-Obstbaumkarbolinum von Schacht, Braunschweig, habe ich mit einer einprozent. Lösung (also 100 Teile Wasser und 1 Teil Karbolinum) bei verlausten und verpilzten Obstbäumen noch gute Resultate erzielt, ohne die Blätter bei der Bespritzung (nach Sonnenuntergang) zu schädigen. Bei einem andern Karbolinum, welches mir zu Versuchen übersandt war, mußte ich bei derselben Lösung Verbrennungsspuren und Schädigungen grüner Triebe feststellen. Blattlauskolonien an dünnen Zweigen werden mit 10 Proz. die an Stamm und Ästen mit 15–20 Proz. Lösungen mit Schacht-Karbolinum ausgepinselt. Diese Lösungen dürfen nicht ans Laub kommen. Sehr gut eignet sich zu Sommerbespritzungen der Bäume, der Rosen und der Puffbohnen das Floracvit, welches auf meinen Wunsch speziell im Obst- und Gartenbauverein Koblisch-Aden erprobt und als ausgezeichnet befunden wurde. Mit 3 bis 5 Proz. Lösungen von Floracvit kann man auch ganz zarte Blattpflanzen bespritzen, ohne Schaden anzurichten. Spalierobst, Rosen, Beerensträucher und Puffbohnen sind durch eine Bespritzung von den Schädlingen vollständig zu befreien. Zum Austragen der Spritzmittel bediene man sich einer feinen Spritze, die gut verstaubt und die sich auch so einstellen läßt, daß man von den Seiten und von unten herauf spritzen kann (Unterseite der Blätter). Die Goldersche Universalispritze erfüllt diese Ansprüche.

Bäume und Sträucher, die mit Obstbaumkarbolinum oder Floracvit behandelt werden, erhalten dadurch aber nicht nur Schutz gegen die verschiedensten Schädlinge, sondern auch gegen die Pilzkrankheiten. Sind die Bäume vor dem Ausblühen mit scharfer Brähe gespritzt worden, so kommen sie gar nicht an.

Alle diese Bekämpfungen müssen möglichst zeitig angewandt werden. Sind die Zweige oder Bohnenstangen einmal dick mit Blattläusen besetzt, so kann man sie zwar vertreiben, aber die Pflanzen sind so angegriffen und verletzt, daß doch nicht viel mehr davon zu hoffen ist. Tausende Bentner Obst und Gemüse können erhalten bleiben, wenn die Schädlinge zurzeit bekämpft werden.

Ein ungeheurer Schaden wird durch die Knospenkrankheit der Koblswurzeln herbeigeführt, welche zum Teil durch einen Käfer, den Koblgaßenkäfer, teils durch einen Pilz herbeigeführt werden. Diese Krankheit tritt um so weniger auf, je lockerer der Boden ist, und ist es daher von großer Wichtigkeit, viel Mische, Flugstaub usw. einzugraben. Ueber Versuche, die ich zurzeit mache, werde ich bald berichten können.

Die Stachelbeerblattwespe ist in der ersten Generation bereits erschienen. Man untersuche die untern Blätter der Sträucher, ob sie mit weißen Eiern besetzt sind und pflücke sie ab, dann bespritze man sie mit einer Lösung von 3 Proz. Floracvit, um weiteren Ausflug abzuhalten. Dasselbe Mittel bewährt sich auch bei jungen Koblspflanzen gegen Erdflöhe; doch tut man gut, wenn man die Wirkung durch Bepudern mit Ruß verstärkt.

Ameisen können im Garten nicht geduldet werden, sie können auch in Rißbeeten Schaden anrichten. Eine Schale mit Borax tut hier gute Dienste. Damit sie ihn fressen, mischt man noch etwas Zucker hinein.

Ueber die Sommerbespritzung mit Schwefelkalkbrühe und das Schwefeln soll noch besonders berichtet werden.

Regenwürmer werden aufgelesen und an die Hühner verfüttert. Tausendfüßler fängt man durch ausgelegte Kartoffelstücke. Stangenbohnen bespritzt man vor dem Auslegen leicht mit Petroleum.

Mehltaubekämpfung bei Rosen.

Nachdruck verboten.

Der Mehltau wird hervorgerufen durch mikroskopisch kleine Pilze, die mit ihren Fäden in kurzer Zeit alle Teile der Pflanzen mit einem weißen, mehlartigen Schimmelsüberzug versehen. Durch die ungemein zahlreichen Saugfäden, die sich in die Rinde senken und hier ihre Nahrung

suchen, wird die befallene Pflanze in ihrer Entwicklung und ihrem Wachstum gehemmt und geschwächt. Blätter, Triebe und Knospen kommen nicht voll zur Entfaltung und verkümmern. Am meisten tritt dieses Uebel auf bei nasskalter Witterung, weil diese das Wachstum der Pilze begünstigt. Aber nicht alle Rosenarten werden gleichmäßig davon befallen. Am meisten empfänglich scheinen die Tee-rosen und Teehybriden zu sein, auch einige Schlingrosen, wie z. B. Tausendschön und Crimson Rambler, während Lady Sey bei uns nie von Mehltau befallen wurde, obgleich sie mit den beiden vorgenannten Arten — die sehr stark unter Mehltau litten — zusammen stand.

Ein altbekanntes Mittel, den Mehltau zu bekämpfen, ist gemahlener Schwefel. Aber weil die Schwefelbestäubung recht umständlich und zeitraubend ist, auch die geschwächten Pflanzen nicht gerade schön aussehen, unterbleibt diese Arbeit häufig. In neuerer Zeit hat sich nun ein anderes Mittel bewährt, dem die vorgenannten Uebelstände nicht anhaften; es ist leicht durchzuführen und von uns selbst als ganz vorzüglich erprobt. Es beruht auf der Pilzsporen tödenden Wirkung der Salizylsäure. Wir stellten eine Lösung von 1 Liter Wasser und 2 Gramm Salizylsäure her und spritzten damit mittels einer Blumenispritze die mehltaukranken Rosen tüchtig und gründlich ein. Die Wirkung war einfach großartig. Schon am nächsten Tag zeigte sich ein Rückgang des Schimmelbelages, und am vierten Tag waren die ganzen Pflanzen völlig rein. Der Sicherheit wegen spritzten wir dann noch einmal. Ueber Mehltau haben wir seitdem nicht mehr zu klagen gehabt. Dieses Mittel ist so einfach und so leicht anzuwenden, daß jeder einmal einen Versuch damit machen sollte, er wird es nicht bereuen, zumal die Pflanzen selbst dabei rein und sauber bleiben im Gegensatz zu der Schwefelbestäubung. Nun warte man aber nicht erst so lange, bis sich der Mehltau zeigt, sondern spritze schon, sobald sich die ersten Triebe zeigen. Schönes Wachstum und reicher Blütenstolz wird die aufgewandte geringe Mühe hundertfach belohnen. Sch.

Gegen Sperlinge und Kartoffelkäfer.

In einer an die Regierungspräsidenten gerichteten Verfügung weist der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten dem „Zentralblatt der preussischen Landwirtschaftskammern“ zufolge darauf hin, daß zur Förderung der Volksernährung in diesem Jahre besonderer Wert darauf zu legen ist, daß die nützlichen Tiere und Pflanzen geschützt und die Schädlinge bekämpft werden.

Bei den Vögeln ist für beide Maßnahmen die Zeit des Brutgeschäftes die wichtigste. Außer durch Zerstörung der Brut wird den schädlichen Vögeln am meisten durch die Vernichtung der Weibchen Abbruch getan, da dann die an sich bereits in der Mehrzahl befindlichen Männchen die übrig bleibenden Weibchen so beunruhigen, daß diese vielfach nicht zum Brüten kommen. Das gilt in erster Reihe von den Sperlingen, die nicht nur durch Verzehren erheblicher Getreidemengen, sondern auch durch das Verdrängen nützlicher Höhlenbrüter die Landwirtschaft schädigen. Schädliche Tiere, wenn sie selten sind, sollen als Naturdenkmäler geschont werden. Der durch sie angerichtete Schaden kann ihrer geringen Zahl wegen wirtschaftlich nicht ins Gewicht fallen.

Was den Pflanzenschutz betrifft, so ist besonders zu verhüten, daß ein etwaiges Auftreten des Kartoffelkäfers unbemerkt bleibt. Wie der Minister bereits in seinem Erlass vom 27. Juli v. J. ausgeführt hat, wird sich bei einem Vergleich der Größe, Zeichnung und Färbung des verdächtigen Insekts mit den Angaben auf den versandten Plakaten meist ohne zeitraubende und kostspielige Ermittlung feststellen lassen, ob es sich um den Kartoffelkäfer handeln kann.

Die Heuernte.

— Vom Fuße des vorderen Taunus, 21. Juni. Unsere Felder und Fluren, die von den am 11. Juni in der Main-gegend niedergegangenen starken Gewitterregen fast gänzlich unberührt blieben, liegen nach dem erquickenden Naß. Die anhaltende Trockenheit wirkt recht hemmend auf die Entwicklung der Gartengewächse, der Feldfrüchte und Futtergräser. Der Roggen hat zwar einen günstigen Stand, auch die Aehren sind mit Körnern gut besetzt, dagegen hat der Halm nicht die sonst normale Höhe erreicht. Der Weizen hat im großen und ganzen auch einen befriedigenden Stand, jedoch haben auch hier die Halme nicht die übliche Länge. Auffallend kurz im Halm stehen Hafer und Gerste. Der erste Kleinschnitt lieferte eine sehr reiche

Ernte, es wurde viel Kleeheu gewonnen. Der zweite Klee sprießt aber nur spärlich aus dem dürrer Erdrich.

XX Aus dem Wehlarer Becken, 19. Juni. Vom schönstem Wetter begünstigt, ist unsere Heuernte so ziemlich vollendet. Die Güte des Heues ist vorzüglich, wenn auch die Menge gegen die letzten Jahre zurückgeblieben ist. Die Pflanzfrüchte stehen zum Teil schön; nur auf den höher gelegenen Aedern mit kalkigem Boden wird das Korn notleidend und liefert wenig Ertrag. Die Gewitter am Donnerstag und Freitag der letzten Woche haben hier nur teilweise das langersehnte Naß abgesetzt, sodaß auch nur teilweise das Sehen von Dickwurz und Gemüse geschehen konnte. Der zweite Kleechnitt sowie auch die Sommerfrucht sind durch die anhaltende Dürre zurückgeblieben.

x. Vom hohen Westerwald, 21. Juni. So früh wie in diesem Jahre hat noch selten die Heuernte bei uns begonnen, und zwar wird entgegen aller Regel eben schon auf den Trischländereien Heu gemacht. Die Menge steht gegen Normaljahre erheblich zurück.

ch. Aus dem oberen Vibertal, 17. Juni. Das beständige und warme Wetter war für die Einbringung des Heues sehr günstig. Wenn auch die Menge durch die langanhaltende Trockenheit etwas geringer ist als in normalen Jahren, so wird dies doch ausgeglichen durch die Güte des eingebrachten Heues. In diesen Tagen wurde das fürstlich solmsche Heugras bei erhöhten Preisen verkauft, und zwar bei Erda 40, bei Frankenhach 34, bei Muderbach 30 und bei Oberkemp 37 Morgen. Infolge der günstigen Jahrsbedingungen finden sich stets viele kleine Landwirte ein.

Der deutsche Notklee wird besogen!

Die Biennenzüchter, so wird uns vom Lande berichtet, haben wieder einmal einen Volltreffer zu verzeichnen, eine Honigernte, wie sie seit langen Jahren nicht dagewesen ist. In den letzten Jahren brachte uns das Frühjahr meist rauhe und kalte Tage, sodaß die Bienenvölker nur selten die Obstblüte auszunutzen vermochten. Nachkalte Sommertage hinderten selbst die bestentwickelten Völker am Ausflug, sodaß sie mitten im Sommer, statt Honigerträge zu liefern, gefüttert werden mußten.

Das ist heuer alles anders gewesen. Fast ununterbrochen konnten die gut überwinterten und stark entwickelten Völker Tag für Tag ihrem Sammelgeschäft obliegen, und schon frühzeitig mußte die Honigschleuder in Tätigkeit gesetzt werden. Auch während der letzten Wochen der Hitze und Trockenheit flossen die Nektarquellen, und zwar war es, wie wir uns überzeugen konnten, der deutsche Notklee, der von den Bienen fleißig besucht wurde. Infolge der großen Trockenheit sind die Blütenröhren der Notkleeblüten kürzer geblieben als in den gewöhnlichen Jahren, und es war den Bienen daher möglich, mit ihren Saugrüsseln den Boden der Blüten und somit den Nektar zu erreichen.

Das kommt nur selten vor. Dieses Jahr ist es aber zur Freude der Biennenzüchter der Fall. Nach den vielen Mißernten ist den Biennenzüchtern, besonders für die Kriegszeit, die gute Honigernte von Herzen zu gönnen!

5. Landwirtschaftlicher Bezirksverein.

4 Aus Selters, 19. Juni, wird uns geschrieben: Im Hotel „Frohneberg“ hier fand die Frühjahrsversammlung des 5. landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt. Der Vorsitzende Eifel-Montabaur richtete warme Begrüßungsworte an die Erschienenen, begrüßte insbesondere auch den anwesenden kommissarischen Landrat, Regierungsrat Vertuch. Nachdem dieser seinen Dank für das ihm aus den Kreisen der Landwirtschaft entgegengebrachte Vertrauen ausgesprochen und auf die bedeutenden Aufgaben des Bauernstandes in diesen ernsten Zeiten hingewiesen hatte, ergriff der Vorsitzende abermals das Wort, um der durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder des Vereins zu gedenken. Er gedachte besonders der Vorstandsmitglieder Herren Jörg (Hillscheid), der einer der eifrigsten Förderer des Vereins gewesen sei, und des als Held gefallenen Landrats Freiherrn von Marschall, dessen Fürsorge für die Landwirtschaft er Worte herzlicher Dankbarkeit lieh. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Wie im Verwaltungsbericht zum Ausdruck kam, konnte der Verein seit Kriegsausbruch nur eine geringe Vereinsaktivität entfalten. Der Verein hat wie alle übrigen landwirtschaftlichen Bezirksvereine des Regierungsbezirks auf den jährlichen Zuschuß des Direktoriums des Vereins nassauischer Land- und Forstwirte verzichtet, sodaß es diesem

möglich war, für die notleidenden Bauern Nassauens 12000 Mark zu spenden. Der dadurch entstandene Fehlbetrag wurde vom Sparkassenguthaben gedeckt. Die Jahresrechnung schließt mit einem Bestand von 2840 Mark; das Vereinsvermögen beläuft sich auf 400,21 Mark und ist bei der Kreissparkasse angelegt. Die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wieder, an Stelle der verstorbenen Vorstandsmitglieder, Freiherr v. Marschall und Jörg, Regierungsrat Vertuch und Schäfer (Hof Rembs) einstimmig neu gewählt. Nach Erörterung einer Anzahl von Fragen allgemeinen Interesses ergriff im Anschluß an die Verhandlungen Regierungsrat Vertuch das Wort zu einem Vortrage über die kriegerischen Ereignisse in Nassau und ihren Einfluß auf die ostpreussische Landwirtschaft. Dem Vortragenden gelang es, mit seinen Ausführungen den Anwesenden ein anschauliches Bild von den Leiden der Bewohner Ostpreussens und den schweren Schädigungen des ehemals so blühenden Landes, der Landwirtschaft im besonderen und vornehmlich der ostpreussischen Pferde- und Viehzucht zu geben. Die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer und reicher Beifall dankten dem Vortragenden.

In seinen Schlussworten brachte der Vorsitzende nochmals den Dank der Versammlung zum Ausdruck und richtete an die Mitglieder die Mahnung, wo immer der Staat Opfer verlange, sie im Hinblick auf die Leiden unserer ostpreussischen Brüder geduldig und freundlich zu tragen.

Die notwendige Aufzucht der Jungschweine.

Vom preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird mitgeteilt:

In den Klagen über die Höhe der Fleischpreise wird vielfach darauf hingewiesen, daß die fortgesetzte Preissteigerung namentlich aus dem Grunde nicht zu erklären sei, weil ein Mangel an Schlachtvieh nicht bestehe. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Durch die feinerzeit zur Sicherung der Kartoffelvorräte veranlassenen Schlachtungen sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen so erheblich verringert worden, daß für längere Monate mit einem starken Mangel an solchen Schweinen gerechnet werden muß. Ihm kann vorläufig nur durch die allmähliche Abgabe der von den Gemeinden sichergestellten Fleischdauerwaren in gewissem Maße abgeholfen werden. Die große Zahl der vorhandenen Jungschweine läßt erhoffen, daß nach deren Aufzucht und Mastung der Bedarf an Schweinefleisch wieder in der früheren Weise gedeckt wird. Diese Hoffnung würde ernstlich beeinträchtigt werden, wenn den wiederholt geäußerten Wünschen entsprechend Höchstpreise für Schlachtvieh eingeführt würden. Die Schweinehalter würden dann leicht in der Besorgung, in den Höchstpreisen keinen genügenden Ausgleich für die Aufwendungen für Kraftfuttermittel zu finden, die Aufzucht stark einschränken und zum Teil vielleicht ganz aufgeben. Es ist aber zur Beseitigung der jetzigen Fleischknappheit in erster Linie dahin zu streben, daß möglichst die gesamten Bestände an Jungschweinen zur Zucht und Mast benutzt werden.

Die festgesetzten Höchstpreise für Düngemittel dürfen nicht überschritten werden.

Die Rohmaterialienstelle des Landwirtschaftsministeriums gibt folgendes bekannt: Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, daß von verschiedenen Firmen Superphosphate und Ammoniaksuperphosphate zu Preisen angeboten werden, welche die zwischen den Vertretern der Düngerindustrie und der landwirtschaftlichen Körperschaften vereinbarten Höchstpreise, die feinerzeit veröffentlicht wurden, ganz erheblich überschreiten. Nach den getroffenen Abmachungen ist die fernere Lieferung zu verlangen, sobald Preise gefordert werden, die über die in der Vereinbarung festgesetzten Preise hinausgehen. Es wird daher ersucht, von allen hierauf bezüglichen Vorkommnissen der Rohmaterialienstelle des Landwirtschaftsministeriums, Berlin W. 9, Leipziger Platz 7, zur weiteren Veranlassung unverzüglich Mitteilung zu machen.

Genossenschaftswesen.

Verkehrsverein Weiburg.

□ Weiburg, 20. Juni. Nach dem in der heute stattgefundenen Hauptversammlung des hiesigen Verkehrsvereins vorgetragenen Geschäftsbericht für das Jahr

1914 (52. Geschäftsjahr) betrug der Gesamtumsatz 10 095 340 Mark gegen 11 764 865 M. im Vorjahre. Das Spareinlagenkonto erhöhte sich von 2 467 804 M. auf 2 573 840 M. Der Reingewinn beträgt 32762 M. Die Hauptversammlung beschloß, 6 Hundertstel Dividende zu verteilen, dem Reservefonds 2254 M. und dem Spezialreservefonds 996 M. zuzuweisen sowie eine neue Rücklage mit der Bezeichnung Kriegreserve zu bilden in Höhe von 8000 M. und den Rest mit 1458 M. auf neue Rechnung vorzutragen.

Ende 1913 betrug die Zahl der Mitglieder 2331; im Jahre 1914 traten ein 18; dagegen sind im Jahre 1914 ausgetreten und gestorben 73; bleiben Ende 1914 2276 Mitglieder. In die Rechnungsprüfungskommission wurden Rentant Friedr. Schmidt, Lehrer Wilh. Schmidt und Rentner Wilh. Naufch und in den Vorstand die auscheidenden Mitglieder, Bierbrauereibesitzer Alfr. Kurz und Kaufmann Max Brüdel wiedergewählt.

Hauswirtschaft.

Gegen die hohen Zuckerpriese.

Wie die Statistische Vereinigung durch Umfrage ermittelt hat, ist die Bestellung der Felder mit Zuckerrüben in diesem zweiten Kriegsjahre erheblich eingeschränkt worden, und zwar leider mehr als man in landwirtschaftlichen Kreisen erwartet hatte. Die Anbaufläche umfaßt gegenwärtig nur 370 000 Hektar gegen 544 000 Hektar im Vorjahre; der Rückgang beziffert sich somit auf 32 Hundertstel. Da Deutschlands Zuckerverzeugung in Friedensjahren durchschnittlich etwa zur Hälfte auf die Ausfuhr angewiesen, diese aber jetzt so gut wie unterbunden ist, so wird trotz des Minderanbaues auch in diesem Jahre kein Zuckermangel zu befürchten sein, vorausgesetzt, daß nicht ungewöhnliche Witterungsverhältnisse (wie 1911) das Ertragsnis der Rübenkultur unmäßig beeinträchtigen. Im übrigen ist der Minderanbau auf den zeitweilig herrschenden Mangel an Arbeits- und Gespannkraften zurückzuführen. Die Rübenkultur stellt bekanntlich von allen Feldfrüchten die höchsten Anforderungen an die menschliche Arbeitskraft. Bemerkenswert ist bei der Rübenanbaustatistik übrigens, daß in allen Landesteilen Deutschlands ein Rückgang verzeichnet wird. Am größten ist er erklärlicherweise in den vom Kriege besonders in Mitleidenschaft gezogenen Bezirken; so beträgt er in Ost- und Westpreußen mehr als 56 Hundertstel, in Elsaß-Lothringen sogar 59,5, in Posen 40 Hundertstel. In Bayern betrug der Rückgang 49,1 und im Großherzogtum Hessen auch noch 46,1 Hundertstel. Am geringsten ist der Minderanbau in Mecklenburg mit 20, in der Provinz Pommern mit 23 sowie in Braunschweig und Anhalt mit 25 Hundertstel.

Im laufenden Jahre hat Zucker vielfach als Ersatz für Brot- und Futtergetreide herhalten müssen. Dieses „notwendige Uebel“ wird nach der neuen Ernte größtenteils vermieden werden können, schon weil nach menschlicher Voraussicht genügend Pavervorräte für die Pferdesütterung zur Verfügung stehen dürften. Mit Recht wird darüber Klage geführt, daß die Zuckerpriese allgemein im Kleinhandel eine durch die Verhältnisse des Marktes nicht gerechtfertigte Höhe erreicht haben. Bekanntlich ist bald nach dem Ausbruch des Krieges der Zuckerpriese durch Bundesratsbeschluss festgelegt worden. Er beträgt gegenwärtig für Rohzucker 10,25 Mark für den Zentner und für Raffinade 20,25 Mark. Obwohl die Frachten unverändert geblieben und Vorräte reichlich vorhanden sind, hat sich der Abstand zwischen Großhandels- und Kleinverkaufspreis neuerdings erheblich vergrößert, derart, daß ein Pfund gestochener Zucker 27 bis 30 Pf. und ein Pfund Würfelzucker 30 bis 35 Pf. kostet. In Mittel- und Kleinstädten, auch in Kasernen (!) sollen die Preiskretbereien noch maßloser gewesen sein. Man muß fragen: Drängt sich in den Zuckerabsatz ein überflüssiger Zwischenhandel, ähnlich wie in den Vieh- und Fleischvertrieb? Oder hält sich der Kleinhandel berechtigt, beim Verkauf von Zucker, der sich doch nur kurze Zeit in seinem Besitze befindet und keineswegs der Verderbnis ausgesetzt ist, 33 bis 50 Hundertstel zu verdienen? Es ist bedauerlich, daß der Kleinhandel zu Erörterungen Anlaß bietet, ob nicht auch für den Kleinhandel des Zuckers gesetzliche Höchstpreise an-

gebracht erscheinen. Jedenfalls sollten die Zuckerverbraucher beim Einkauf kräftig dafür sorgen, daß sie nicht durch „Kriegspriese“ übervorteilt werden.

Trocknen Sie selbst Ihre Kartoffeln!

Aber schnell! Die Kartoffeln treiben jetzt lange Reime und werden deshalb jeden Tag wertloser. Zum Teil faulen sie auch, wenn sie feucht sind, bei der Sommerwärme. Dieselbe Sommerwärme gestattet und befördert aber auch ihre Erhaltung. Bereits ist von landwirtschaftlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß man die rohen Kartoffeln geschält in Scheiben schneiden kann und dann in geeigneten luftigen Räumen in wenigen Tagen auszutrocknen vermag. Ein anderes Verfahren der Trocknung hat den Vorzug, im Haushalt anwendbar zu sein, weil das Erzeugnis dabei nicht leicht verdirbt. Man schält die gekochten Kartoffeln, zerleinert sie in beliebiger Weise, zum Beispiel auf einer Reibe, einer Fleisch-, Semmel- oder Gemüsezerkleinerungsmaschine und breitet sie auf einem sauberen Tuche an staubfreier Stelle aus, gerade wie man im Haushalte Rübelleig trocknet. Eine dünne Schicht der lockeren Kartoffelmasse trocknet schnell und ist dann lange Zeit haltbar. Die gekochten und getrockneten Kartoffeln lassen sich für eine Menge von Haushaltswendungen mit demselben Erfolg verwenden wie die frischen. Als Trockenraum ist keine große Fläche erforderlich. Auf Grund eines Versuches des Verfassers würde bereits ein größerer vieredriger Eßtisch für zehn Pfund Kartoffeln genügen. Wer in kleinen Orten eine Kammer oder einen Trockenboden hat, kann dort noch viel mehr Kartoffeln auf einmal trocknen. Aber bleiben wir bei zehn Pfund. Wenn die Hausfrau außer der gewöhnlichen Mahlzeit noch zehn Pfund Kartoffeln kocht, so ist das eine geringe Arbeit. Sie kann dann am Nachmittag die Kartoffeln verarbeiten und bei gutem Sommerwetter bis zum Abend beinahe fertig trocknen, wenigstens so weit, daß die geriebenen Kartoffeln am anderen Tage auf einem ganz kleinen Raume Platz haben und weiter trocknen können, ohne zu schimmeln. Eine fleißige Hausfrau rettet in dieser Weise in zwei Wochen ungefähr anderthalb Zentner ihrer Kartoffeln vor der Entwertung. Der getrocknete Kartoffelgries oder die Kartoffelgraupe sind dann jederzeit ein willkommenes Hilfsmittel, wenn die Küche einmal schnell gehen soll. Sie sind fast zu allen Kartoffelgerichten gut zu brauchen. Man kann sie in einem staubdichten Sack aus Zeug oder Papier an luftigen Orten hängend aufbewahren, genau wie die Hausmähernudeln und das Mehl. Die Hausfrau kommt bei der eigenen Trocknung sehr billig zu bequemem und wohlwärmenden Vorräten, die sie sonst aus den Fabriken der Kartoffeltrocknungsgeellschaft durch die Vermittlung der Händler unverhältnismäßig teuer unter allerlei Namen kauft.

Möchten die Hausfrauen wenigstens mit einem Topf Kartoffeln oder mit einem übriggebliebenen Rest von einer Mahlzeit sogleich einen Versuch machen, um sich zu überzeugen, wie schnell und billig sie ein neues Hilfsmittel für ihre Küche sich herstellen können, das ihnen etwa im eigenen Haushalt vorhandenen Kartoffelvorrat zu guter Verwertung bringt, und bei der Herstellung aus eigens dazu gekauften Kartoffeln, die bekanntlich jetzt wieder billig sind, dem vaterländischen Nahrungschahe Massen von Vorräten erhält.

Professor Dr. G. Rehner.

Literatur.

„Lohnender Gemüsebau.“ Von H. Schlegel. Preis 1 M. Wiesbaden. Druck und Verlag von Rud. Bechtold u. Comp.

Der Verfasser, als Fachmann bekannt durch seine Vorträge über Gemüsebau im Auftrage der Landwirtschaftskammer, hat die gegebenen Ratichläge in etwas erweiterter Form herausgearbeitet und als Büchlein erscheinen lassen. Den Teilnehmern der Vorträge wird es sehr erwünscht sein, in dieser Form nochmals aller Belehrungen teilhaftig zu werden; für diejenigen aber, die verhindert waren, den Vorträgen des Obergärtners Schlegel beizuwohnen, bedeutet die Zusammenfassung im Druck eine Gelegenheit, von der Gebrauch zu machen kein Interessent versäumen sollte.